

# Vorbemerkungen

Georg Misch hat seine Ende der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts gegebene Kennzeichnung Martin Heideggers als »rechter Werkmeister« durchaus noch anerkennend gemeint. Er bezeichnete damit eine besondere handwerkliche und terminologische Qualität der in Heideggers »Sein und Zeit« gebotenen Darbietung. Ich hingegen missbrauche diese Attribuierung in durchaus pejorativer Absicht: Heidegger war ein durch und durch reaktionärfaschistoider Denker, von seinen neoscholastisch-theologischen Anfängen bis hin zu seinem Schlusschluchzer: »Nur noch ein Gott kann uns retten!«

Seine zwischenzeitig in fast 100 Bänden zum Erwerb angebotenen Hervorbringungen sind keine systematische Philosophie, vielmehr stellt sich diese Ansammlung von mitunter durchaus bewegenden und oftmals auch beeindruckenden »Fragen« dar als ein »Werk« im Grenzgebiet von Mystik und Andacht – »Werk« verstanden hier durchaus im Sinne Heideggers: »Wenn etwas das Werk als Werk auszeichnet, dann gilt dies vom Geschafensein des Werkes« (Hw 45), aber auch verstanden als eine durchwegs »eigentümliche geistige Schöpfung«. Die spezielle Form des Denkens von Heidegger und auch der eigenwillige Gestus seiner Sprache lassen durchgängig erkennen, dass er selbst sich als den einen »Meister« sah – als einen Meister freilich »nicht etwa für die Unbegabten und im Denken Unbeholfenen. Ihnen ist nicht zu helfen« (GA 94, 30), sondern als einen »Meister«, der allein »für die Wenigen« zu bestimmen vermochte, wie die »ekstatische Zeitlichkeit das Da ursprünglich (lichtet)« (SuZ 351). Heidegger war sich gut nur für diejenigen, »die noch und wieder imstande sind, entscheidungshaft zu denken« (GA 96, 20)<sup>1</sup>. Keine Überraschung deshalb, dass Heidegger, nicht

---

1 Wobei wir von Heidegger immer wieder daran erinnert werden: »Entscheidungen entspringen nicht aus Einsichten, sondern werden erst zu Einsichten, wenn darunter das lichtende Erblicken des unerklärbaren Verborgenen als solchen verstanden sein will« (GA 96, 35).

angekränkt von Selbstzweifeln, später notierte: »1807: Phänomenologie des Geistes. 1867: Das Kapital. 1927: Sein und Zeit« (GA 97, 131). »Größe« war Heidegger stets wichtig, und der damit einhergehende Wahn war ihm eigen: Er sah sich als Denker, der prinzipiell nicht verstanden werden kann, »weil er in einem Grade des Ausgewähltseins steht, den seine Leser nicht erreicht haben«<sup>2</sup>.

Heideggers Einfluss ist enorm, ja er ist geradezu erschreckend. Heidegger wirkte allenthalben als ein »rechter Werkmeister«, und diese Bezeichnung lässt ihm auch die Anerkennung, die er als Errichter eines mystischen Gedankengebäudes verdient, »in welchem«, so schrieb der Schriftsteller Erasmus Schöfer, »die Sprachelemente [...] ausgewogen und bedacht sind, wie früher beim Errichten einer Dorfkirche, wo die Quader sich, ihren Formen entsprechend vom Maurer geordnet, zur Mauer fügten und der Steinmetz die Ecksteine, die Tragsteine, für den Plan des Ganzen hieb«<sup>3</sup>. Aber das wichtige in diesem Zusammenhang: Für Heidegger war der *Entwurf* und dann das *Werk* immer auf ein *Erwirken* hin gerichtet: »Alles Fragen ist Erfragen; alles Untersuchen und Zergliedern erst recht und zuvor aller Entwurf und Bilden des *Werkes* ein *Erwirken*« (GA 94, 31). So denkerisch-geisterfüllt sich die Schriften Heideggers auch darstellen, so schwer sie auch verständlich sein mögen, und so sehr seine Apologeten und Verweser beteuern, dass es bei Heidegger nur und ausschließlich um sein »Denken« gehen könne, so sehr stimmt das Gegenteil: immer wollte er »*erwirken*«. Heidegger selbst hat es also darauf angelegt, sein Denken danach zu befragen, was es anrichtet.

Die Veröffentlichung der sog. »Schwarzen Hefte« Heideggers gibt nun (neuerlich) Aufschluss darüber, was Heidegger *eigentlich* »erwirken« wollte. Die gründliche Sichtung dieser privat angelegten, aber immer schon auf eine spätere Veröffentlichung hin ausgerichteten Notizen kann bisherige Einschätzungen Heideggers fundieren und präzisieren. Nachdem die öffentliche Erregung und Debattenüberhitzung unmittelbar nach der Veröffentlichung der »Schwarzen Hefte« nunmehr abgeklungen ist und sich jetzt vorzugsweise in Tagungen und Seminaren auf den für unsere Universitäten typischen Betrieb heruntergekühlt hat, scheint es mir hilfreich und notwen-

2 Hühnerfeld (1961) 18.

3 Schöfer (1962) 285.

dig zu sein, den Inhalt der »Schwarzen Hefte« in einer gerafften und für das Publikum auch zumutbaren Form darzustellen. Mit Ausnahme der immer noch übers philosophische Feld stolpernden Heidegger-Ministranten wird freilich kaum jemand sich die umfängliche und mitunter reichlich redundante Lektüre der »Schwarzen Hefte« je zumuten wollen – ihre Lektüre ist gleichwohl deswegen wichtig, weil die immer wieder bestrittene »denkerische Interessengemeinschaft« (Bernhard H. F. Taureck) zwischen dem Denken Heideggers und dem Terrorregime der Nazis durch die »Schwarzen Hefte« anschaulich, wenn auch auf höchst spezielle Weise belegt wird. Wir halten Einschau.

Vor allem aber: die genaue Lektüre dieser zwischen 1931 und 1948 gemachten Eintragungen zeigt uns, dass Heidegger politisch (also in seinem unmittelbaren, zeitbezogenen Handeln) *und* philosophisch (also in der Entwicklung und Ausbreitung seines Denkens) *Täter* war. Diese nachweisbare Täterschaft Heideggers im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus wird eskamotiert, wenn man – wie dies der Herausgeber der »Schwarzen Hefte«, Peter Trawny, unlängst getan hat – nun fabuliert, »(m)it der Veröffentlichung der ›Schwarzen Hefte‹ hat sich Heidegger noch einmal – und vielleicht erst jetzt wirklich – in die Schmerz-Geschichte der Shoa eingeschrieben. Auch er konnte ihr also nicht entrinnen«<sup>4</sup>. Mit einer derartigen Formulierung wird eine Passivierung Heideggers intendiert und es sollen die durch die Verwendung der Worte »Schmerz« und »Shoa« beim Publikum hervorgerufenen Assoziationen im Zusammenhang mit der Rede vom »unmöglichen Entrinnen« dazu führen, Heidegger als ein bloßes Objekt des geschichtlichen Geschehens auszuweisen, dem Unvorhersehbares, Unabwendbares und auch Unabweisbares zugestoßen wäre – fast so wie den Juden! Das ist zynisch, und es ist widerlich<sup>5</sup>. Dagegen richtet sich dieses Buch. Heidegger ist zu verurteilen.

Heidegger-Verehrer lassen sich erfahrungsgemäß durch grobe Formulierungen leicht schockieren, wiewohl ihr Meister selbst »eine preußische

4 Trawny (2015b) 142.

5 Zumal Heidegger notierte: »Die Umwälzung zum Da-sein als Erwirkung der Wahrheit des Seins – mein einziger Wille« (GA 94, 259), und er setzte fort: »Sich selbst die höchste Verantwortung geben aus der Not der Notlosigkeit für die Bereitschaft zur Ausgesetztheit in das Sein« (GA 94, 269). Heidegger wollte »erwirken«.

Landsturm-Manier im Vorwärtsrücken«<sup>6</sup> (Josef König) hatte. Das muss uns aber nicht stören. Heideggers Nazismus und sein durch die Veröffentlichung der sog. »Schwarzen Hefte« (neuerlich) evident gewordener Antisemitismus, seine Kriegsideologie, sein »geistiger Nationalsozialismus« und seine Unwilligkeit, um Verzeihung zu bitten oder gar Scham zu empfinden, rechtfertigen eine grobe Sprache. Die apologetische Vertuschung der Schwierigkeiten im Denken Heideggers wäre auch kein Beitrag zum besseren Verstehen seines Denkens.

Dieses Buch ist dem Andenken an meinen Lehrer Wilhelm Raimund Beyer (1902 bis 1990) gewidmet; seine provozierenden und despektierlichen Heidegger-Kritiken<sup>7</sup> sind, ignoriert von allen, bis heute ungeachtet ihres rüden und oftmals der Zeit des »Kalten Krieges« geschuldeten Tonfalls trefflicher als fast alles, was sonst über Heidegger geschrieben wurde. Beyers Einschätzung von Heideggers Philosophie aus dem Jahr 1964 hat sich auch nach Jahrzehnten weitergehender Forschung und gerade im Hinblick auf die 2014/15 veröffentlichten »Schwarzen Hefte« bewährt: »Der fundamental-ontologische Ansatz derselben und ihr Abgleiten in klerikal-faschistische Mystik setzen das Gesamtwerk Heideggers nur an den *Rand* der Mode-Erscheinung Existentialismus. Heidegger rechnet zu modern klerikal-ontologischen Strömungen mystischer Provenienz«<sup>8</sup>.

Wien, im Sommer 2015  
Alfred J. Noll

---

6 So die von Josef König, Brief an H. Plessner vom 12.12.1925, in: König/Plessner (1994) 106, stammende Kennzeichnung von Heideggers Vortragsstil.

7 Zusammengefasst in Beyer (1970) 15-116.

8 Beyer (1964) 266 (Fn. 558); ebenso in der 3. Aufl. dieses Buches, Berlin: Akademie-Verlag 1970, 371 (Fn. 844).